



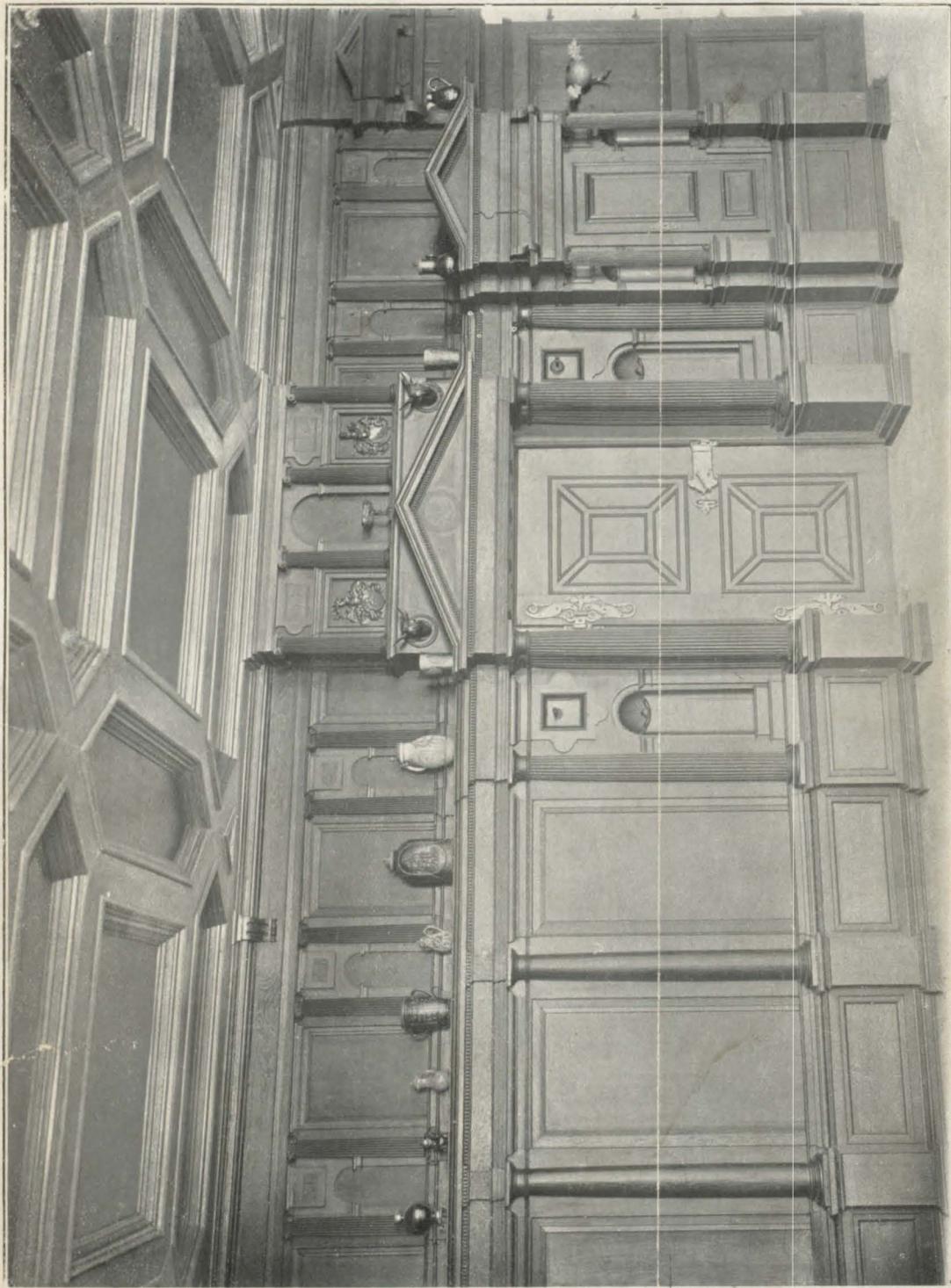
DAS VON BIBRA'SCHE ZIMMER IM GERMANISCHEN MUSEUM.

VON DR. FRITZ TRAUOGOTT SCHULZ.

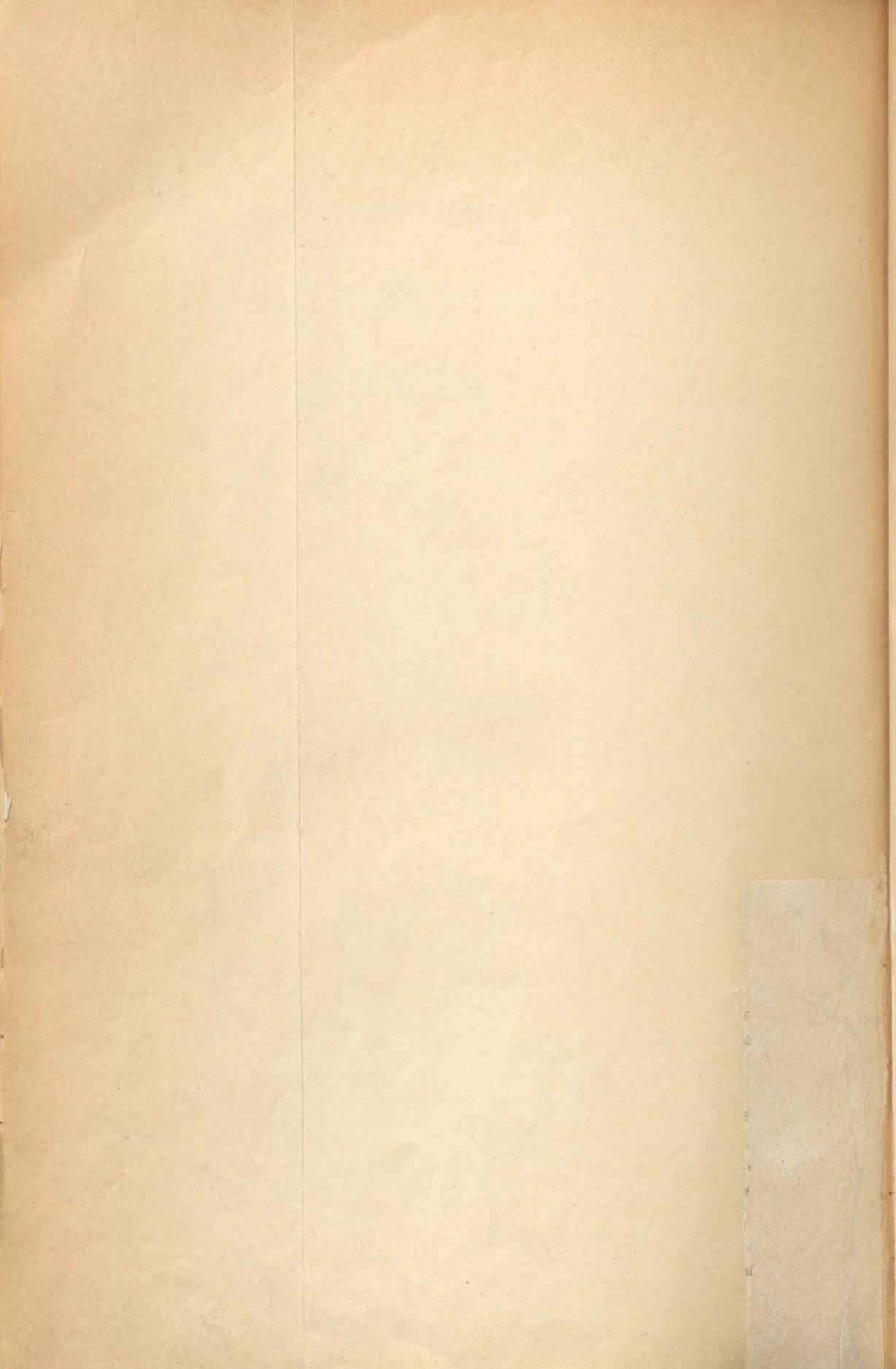
(Mit einer Tafel und drei Text-Abbildungen.)

Unter den im oberen Geschoß des Südbaues des Germanischen Museums aufgestellten Zimmern nimmt das aus dem ehemals Freiherrlich von Bibra'schen Hause in Nürnberg (jetzt Bergstraße Nr. 7) stammende Wohngemach, gewöhnlich das von Bibra'sche Zimmer genannt, an Intimität der Raumwirkung, an Einheitlichkeit des Gesamteindrucks und an Sorgfalt der Einzelgestaltung entschieden den ersten Platz ein. Dazu fällt es durch die präzise Feinheit der Technik aus dem Rahmen des sonst in Nürnberg zu jener Zeit Üblichen heraus, wie auch die Hinaufführung der Vertäfelung der Eingangsseite bis zur Decke als eine Seltenheit bezeichnet werden muß.

Die Aufstellung dieses Zimmers erfolgte zusammen mit derjenigen der Tiroler Bauernstube, den Renaissancestuben aus Chur und Tirol in den Jahren 1887/88, und zwar, wie Essenwein ausdrücklich hervorhebt, ohne jede Änderung in genau der gleichen Art, wie sie am ursprünglichen Platze gestanden. Essenwein betrachtete diese Raumausstattungen als eine Abrundung der Gruppe des häuslichen und geselligen Lebens. Sie sollten gewissermaßen die aus dem Studium der Einzelheiten gewonnenen Vorstellungen verdichten, sie sollten in zusammenfassender Art das häusliche Leben im Ganzen vor Augen führen. Dadurch, daß er sie verschiedenen Gegenden entnahm, ermöglichte er die Bildung einer Vorstellung von der Entwicklung des Wohnwesens überhaupt. Essenwein erklärte in näherer Darlegung, daß es ihm vollkommen fernläge, mit diesen Einrichtungen originelle, romantische, der Wirklichkeit doch nie entsprechende Bilder zu komponieren. Er lehnte es ab, den unberechtigten sentimentalischen Anschauungen von der Vergangenheit Konzessionen zu machen. Er wollte wahr sein und die Dinge geben, »genau so, wie sie wirklich waren, und nicht so, wie der allermodernste sentimentale Weltschmerzler, welcher mit der Gegenwart zerfallen ist und sich ein romantisches Bild der alten Zeit ausmalt, sich dieselben vorstellt.« Er sah die



Von Bibra'sches Zimmer. Eingangsseite.



Aufgabe einer wissenschaftlichen Anstalt, wie sie das Germanische Museum ist, darin, nicht selbst Kombinationen zu schaffen, sondern das wirklich Vorhandene in seiner charakteristischen Art unverfälscht zu geben. Dies ist auch der Grund, weshalb nach modernen Begriffen die Innen-Ausstattung des von Bibra'schen Zimmers mit beweglichen Zierstücken eine etwas dürftige und kahle ist. Auf dem Kranzgesimse der Vertäfelung stehen einige Gläser, Krüge und Teller. Auch zwei Porträts sind über der westlichen Schmalwand angebracht. Das ist aber auch alles, was zur Ausschmückung der Wände verwendet worden ist. Im Übrigen wirkt eben die Vertäfelung durch sich selbst. Auch das Mobiliar ist ein spärliches. In der Mitte ein großer Tisch, umgeben von Stühlen mit geschnitzten Lehnen, in der Nordostecke ein grünglasierter Kachelofen mit einer in eisernen Stäben bestehenden Schutzvorrichtung, welche oben mit großen geschmiedeten Rosen verziert ist, vor dem Ofen zwei Wärmebecken und in den Fensternischen ein Sessel und einige weitere Stühle. So hat Essenwein sich die Ausstattung eines Alt-Nürnberger Wohnraumes gedacht. So und nicht viel anders ist sie auch tatsächlich gewesen.

Das von Bibra'sche Zimmer ist kein Repräsentationsraum im eigentlichen Sinne. Es stammt ja auch nicht aus dem 2. Stock des Hauses Bergstraße 7, sondern aus dem dritten. Die Prunkgemächer liegen aber im allgemeinen in Nürnberg im 2. Stock. Wir haben es uns also als ein Wohnzimmer zu denken, allerdings als ein Wohnzimmer einer Familie, welche mit Wohlhabenheit einen ausgeprägten Kunstsinn verband; denn das Haus hat auch sonst noch manches Interessante aus jener Zeit aufzuweisen. Wer war nun der Erbauer des Zimmers? Oberhalb der Eingangstüre bemerken wir in den Füllungen zwischen den äußeren Säulen zwei sehr zierlich geschnitzte Wappen mit wohlkomponiertem Laubwerk und mit Helmzierden (Taf. VII und Abb. 2). Nähere Nachforschungen ergaben, daß das linke dasjenige der Familie Vogt und das rechte dasjenige der Familie Geiger ist. Die Wappen sind nicht tinktiert. Es sei darum der Vollständigkeit halber eine sich aus den Nürnberger Wappenbüchern unserer Bibliothek ergebende genauere Beschreibung derselben angefügt. Das Vogt'sche Wappen zeigt auf rotem Feld einen springenden weißen Hirsch, dessen Brust schräglinks mit einem schwarzen Pfeil durchbohrt ist. Geweih und Hufen sind golden gefärbt. Die Helmzier entspricht dem Wappenbilde. Das Geiger'sche Wappen besteht in einer goldenen, über Eck gestellten Baßgeige auf blauem Grunde. Als Helmzier dient die Halbfigur eines bärtigen Mannes mit blauem Gewand, goldenem Kragen und blauer, golden umrandeter Zipfelmütze. Da nun der Stil des Zimmers in Rücksicht der speziell in Nürnberg üblichen Formen auf die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als Entstehungszeit verweist, so dürfte es kaum einen erheblichen Zweifel erregen, wenn ich die Wappen auf den Doktor der Rechte Hans Vogt und seine Gattin Barbara, eine geborene Geiger, beziehe. Dieser Hans Vogt wurde nach Roth¹⁾ im Jahre 1568 Genannter des größeren Rats, besaß ein

1) Joh. Ferd. Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels I, 1800, S. 393 und derselbe Verzeichnis aller Genannten des größern Raths, 1802, S. 89.

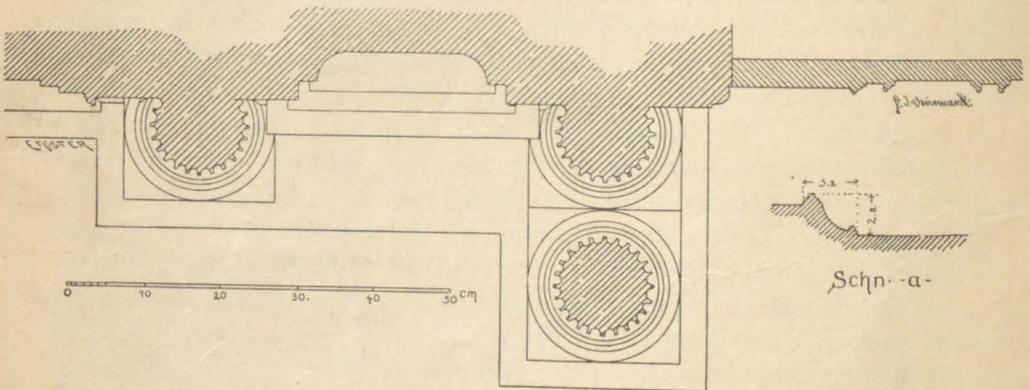
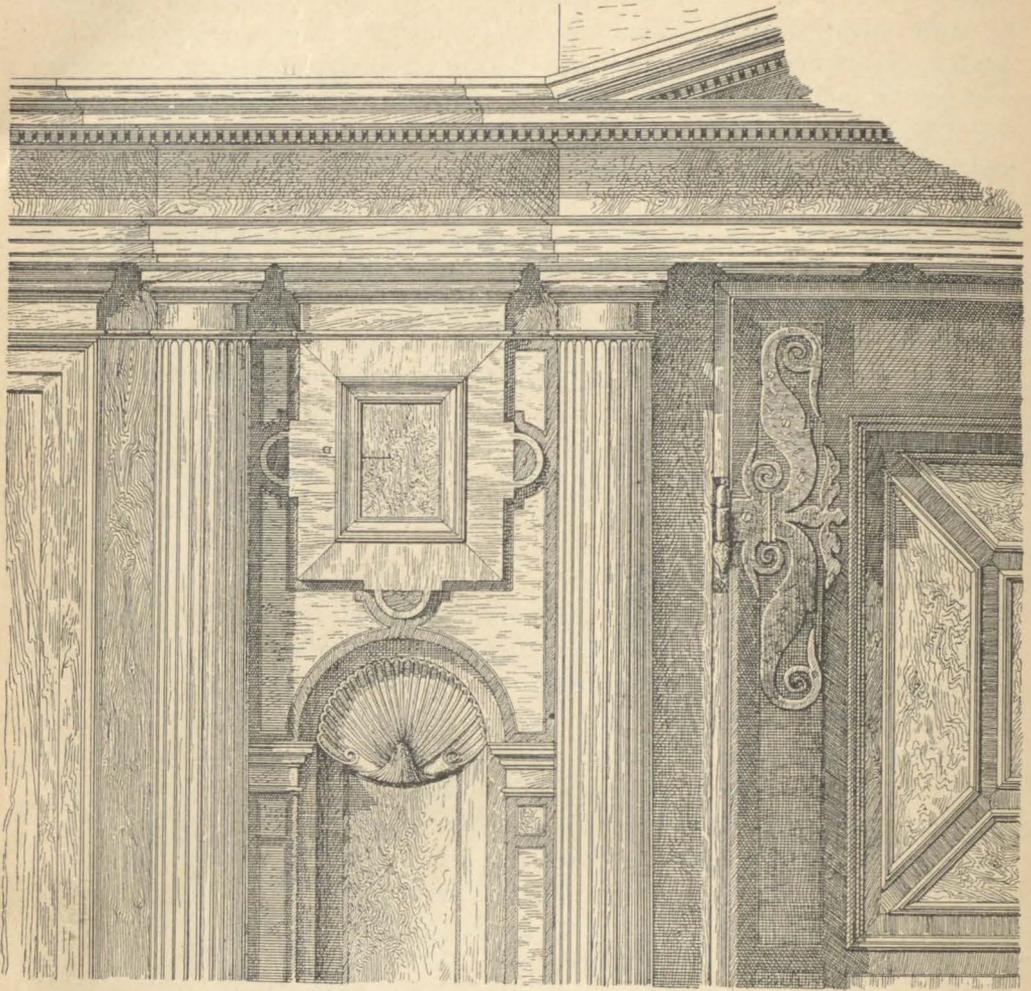


Abb. 1. Von Bibra'sches Zimmer. Teil des Einganges.

Zinn-Bergwerk und handelte damit. Er starb am 31. März 1585²⁾. Seine Gattin wird als Steffan Geigers Steyrischen Händlers Tochter aufgeführt. Sie starb am 10. Januar 1592³⁾. Möglicherweise ist ihr Vater identisch mit dem Stephan Geiger, welcher 1553 Genannter wird⁴⁾. Vielleicht ist es

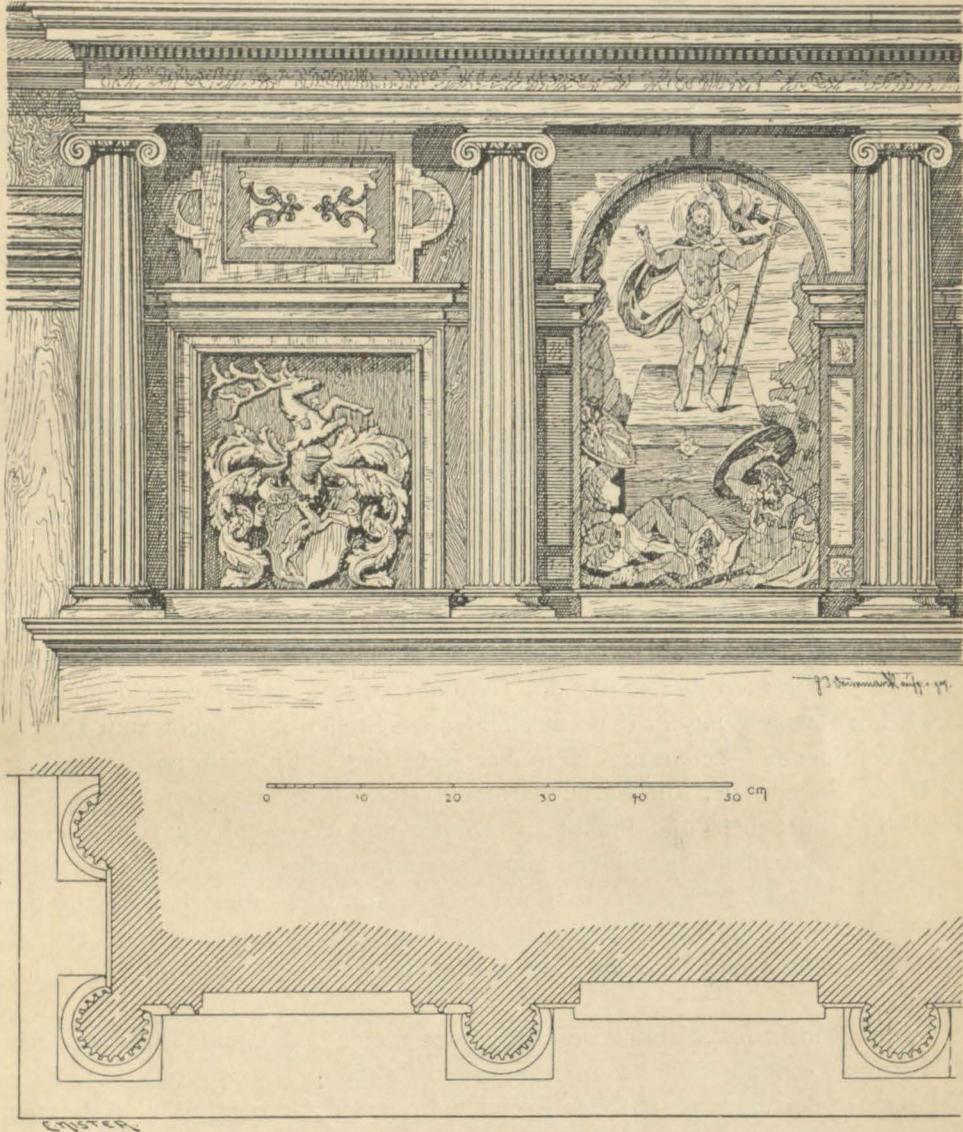


Abb. 2. Von Bibra'sches Zimmer. Aufsatz über dem Eingang.

der gleiche Stephan, welcher nach Trechsel, Erneueretes Gedächtnis des Nürnbergischen Johannis-Kirchhofes, Seite 148, im Jahre 1557 starb. Als

2) Aus Genealogica der Stadtbibliothek.

3) Ebendaher.

4) Joh. Ferd. Roth, am letztgenannten Ort, S. 81.

Kinder des Hans Vogt und seiner Frau werden genannt: 1. Ursula Vogtin, 1579 mit Gabriel Mörder verheiratet; 2. Endres Vogt, 1588 mit Margaretha, Hans Schwaben Tochter, verheiratet, gestorben 1607; 3. Barbara Vogtin, welche sich mit Friedrich von Gera und in zweiter Ehe mit Joachim Weyermann verheiratete. Wenn Hans Vogt, den wir wohl als den Erbauer des Saales in Anspruch nehmen dürfen, im Jahre 1585 starb, so muß das Zimmer, um das es sich hier handelt, unbedingt vor diesem Jahre oder noch zu Anfang desselben erbaut worden sein. Wann dies geschehen ist, darüber läßt sich Bestimmtes nicht sagen. Nicht ausgeschlossen ist es, daß die Anlage unseres Zimmers mit der Verheiratung des Hans Vogt zusammenfällt, die etwa um das Jahr 1560 erfolgt sein wird. Jedenfalls aber wäre dies der früheste Termin, der für die Entstehungszeit des Saales in Ansatz gebracht werden dürfte. Beschränken wir uns aber lieber nicht auf bestimmte Jahre, für welche doch kein positiver Beweis gebracht werden kann, und lassen wir den Saal in der Zeit zwischen 1560 und 1585 entstanden sein!

Wenden wir uns nunmehr der Innenausstattung selbst zu! Der innere Saalraum mißt etwa 8,60 m in der Länge und rund 6,85 m in der Tiefe. Auf der Südseite sind fünf, auf der östlichen Schmalseite zwei Fenster nach dem Eck zu in tiefen flachbogigen Nischen angeordnet. Voll flutet das Licht durch dieselben dem Eintretenden entgegen, um die Westwand, namentlich aber die mit besonderer Liebe behandelte Vertäfelung der Nordseite hell zu bestrahlen. So ist das, worauf infolge der in dieser Weise gewonnenen günstigen Lichtverhältnisse ein besonderer Wert gelegt werden konnte, mit Nachdruck dem gegenüber hervorgehoben, worauf eine gleiche Sorgfalt nicht verwandt zu werden brauchte. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem unter glücklicher Beleuchtung an den entscheidenden Stellen mit Macht zum Durchbruch kommenden Reichtum ein hoher Reiz liegt. Er wird noch verstärkt durch die Frische der auf Farbenharmonie sinnvoll arrangierten Hölzer. So wechseln Schlichtheit und Pracht in wohltuender Weise ab, um im Ganzen zu intim empfunderer Raumstimmung zusammenzufließen. Man fühlt sich in diesem Zimmer behaglich und heimisch, kann sich aber dabei nicht des Eindrucks erwehren, daß es mehr als ein bloßer Alltagsraum ist, daß sich in ihm Wohnlichkeit mit wahren, auf Wohlhabenheit gegründetem Kunstsinn verbinden.

Die eigentlichen Wandflächen haben unten eine umlaufende Fuß-Lamperie mit breiten Lindenholzfüllungen in eichenen Rahmen. Dazwischen treten die Postamente der mit ungarischer Esche furnierten Dreiviertelsäulen hervor, welche, versehen mit attischen Basen und toskanischen Kapitälern in Eiche, die obere Vertäfelung vertikal gliedern. Die Zwischenflächen innerhalb derselben werden durch hohe Lindenholzfüllungen, wiederum in eichenen Rahmen, belebt. Siehe Taf. VII. Das mit Platte und Sima weit ausladende Kranzgesims ist über dem mit ungarischer Esche furnierten Gebälkfries mit zierlichem Zahnschnittgesims ausgestattet.

Wie bereits hervorgehoben, hat die Eingangsseite eine besonders eindrucksvolle Betonung erfahren. Siehe Taf. VII. Es wurde auch schon darauf

hingewiesen, daß die Emporführung der eigentlichen Vertäfelung durch eine besondere Aufsatzvertäfelung bis zur Decke in Nürnberg eine Seltenheit ist. Auch Ortwein ist dies nicht entgangen. Er spricht sich in folgender Weise darüber aus: »Eigentümlich an diesem Täfelwerk ist, daß es ganz bis an die Decke reicht, während bei allen übrigen, die uns zu Gesichte kamen, dies nicht der Fall war.« Er bringt auch auf Doppeltafel 75/76 des Nürnberg betreffenden Teiles seiner deutschen Renaissance eine von ihm selbst angefertigte Aufnahme des Portals und des Wandschranks samt dem Handtuchhalter. Doch hat diese Darstellung nur allgemeinen Wert, sie gibt nur das Gesamtbild wieder und versagt gänzlich, wenn man in die Details eindringt. Auch fehlt eine sachentsprechende Charakterisierung der verschiedenen Holzarten. Es waren darum neue Aufnahmen erforderlich, welche, vom Architekten H. J. Dennemarck in Nürnberg gefertigt, in den Abbildungen 1—3 reproduziert sind.

Der Eingang erscheint durch eine weit vorspringende Säulenaedícula mit flachem Giebel und seitlichen Nischen energisch markiert. Dazu baut sich darüber eine stark vortretende Bekrönung auf, welche an der Wandfläche über der eigentlichen Vertäfelung eine entsprechende Fortsetzung findet. Das Giebelgebälk wird von je einer ganzen Säule vorne und einer Dreiviertelsäule dahinter (beide in massiver Eiche) getragen (Abb. 1), welche kanneliert sind, in der Mitte eine Entasis aufweisen, eine attische Basis und ein toskanisches Kapitäl (beide in Eiche) haben und auf einem hohen gemeinsamen Sockel aufruhcn. Das Gebälk wird an der Unteransicht durch vier kleine, tiefelegte Kassetten mit gedrechselten Knöpfen in der Mitte gegliedert. Der Gebälkfries ist, wie auch der übrige umlaufende Fries, mit ungarischer Eßche furniert und vorn von einem eichenen Zahnschnittgesims abgeschlossen. Das Giebelfeld zeigt in eingelegter Arbeit in der Mitte einen Ring, an den sich seitlich zwei spitz zulaufende, der Neigung der Giebelschrägen folgende Dreiecke mit Façettenimitation anschließen. Für die oberen helleren Stellen ist Ahornholz, für die dunkleren Nußbaum verwandt. Der untere Teil des Aufsatzes über dem Giebel ist mit zwei aus einem Rund herausschauenden, plastisch gearbeiteten Ziegenköpfen dekoriert, welche die Zwickel über den Gebielschrägen recht gut ausfüllen. Der obere Aufsatzteil (Abb. 2) wird vorn durch vier kannelierte Dreiviertelsäulen mit jonischen Kapitälcn in drei Abteilungen gegliedert. Die mittlere der letzteren enthält in rundbogiger Nische in Intarsia eine Darstellung der Auferstehung. Christus steht mit weit seitwärts flatterndem Mantel und der Siegesfahne in der Linken, dem Beschauer zugewandt, auf dem geschlossenen Sarkophag. Vorn am Boden die geblendeten Wächter. In den unteren Füllungen der seitlichen Abteilungen sind die oben näher beschriebenen, mit feinem heraldischen Laubwerk in Relief erhaben geschnitzten Wappen angebracht. Über ihnen bemerken wir dekorative Schrifttafeln mit ornamentierten Füllungen.

An die Säulenstellung in der Mitte schließen sich rechts und links je eine weniger stark vortretende Aedícula an, deren Sockel in gleicher Flucht mit den Sockeln der Gesamtvertäfelung liegen. Das zur Ausgleichung mit

der übrigen Wandverkleidung weniger stark vortretende Gebälk ruht auf der inneren Dreiviertelsäule der Hauptaedicula und einer gleich behandelten zweiten Dreiviertelsäule auf. (Siehe Abb. 1.) Die Füllungsflächen dieser seitlichen Aediculen sind im größeren unteren Teil zu rundbogigen Nischen mit Muscheln im Bogenfeld ausgearbeitet und darüber mit einer vortretenden Ahornkassette, deren Füllung mit ungarischem Eschenholz belegt ist, belebt. Ahorn bemerken wir ferner in Nußbaumholz-Umrandung als Einlage auf der übrigen Fläche des oberen Teiles und an den Nischenpilastern. Die Nische selbst hat ein Füllbrett in kernig gezeichneter ungarischer Esche.

Ein kurzes Wort wäre auch über die Behandlung der Türe des Eingangs zu sagen. Sie weist zwei Füllungen in ungarischer Esche auf, deren rechteckige Rahmen mit dunkel gebeiztem Nußbaum fourniert sind. Von den vier Ecken laufen Diagonalstege zu dem in der Mitte angeordneten kleineren Rahmen. Dieser ist wie auch die Stege mit dunkel gebeiztem Nußbaum fourniert. Die Füllungsrahmen sind noch von schmalen Bändern in heller gehaltener Nußbaumfournierung umrandet, welche, sich kreuzend, bis zum Rande der Türe fortlaufen. Dazwischen Ahornfüllungen und in den Ecken kleine quadratische Intarsien aus einem marmoriert gemaserten, ausländischen Holz. Eine Beachtung verdienen auch die beiden mächtigen Angelbänder, das Schloßblech und der Türgriff. Die Form der ersteren ist aus Abb. 1 ersichtlich. Der an der freien Seite kleeblattförmig ausgebildete Schloßkasten ist mit durchbrochen gearbeitetem Blatt- und Rankenwerk verziert. Die Blätter sind gebuckelt und graviert. Als maßgebend für ihre symmetrische Anordnung ist eine horizontal in der Mitte laufende Linie zu denken. Was den gleich neben dem Schloß angebrachten Türgriff betrifft, so hat er einen vierpaßförmig aus spitz endigenden Blättern zusammengesetzten Teller.

Die Markierung des Haupteingangs wird für das Auge noch um ein Bedeutendes vermehrt durch den rechts seitlich eingebauten Wandschrank mit seiner lebhaft bewegten Architektur. Es ist ein portalartiger Aufbau mit über kannelierten freistehenden Säulen auf hohen Sockeln vorgelegter Aedicula, die das hohe Gebälk des flachen Giebels trägt. Die ebenso wie diejenigen des Eingangs und der beiden seitlichen Aediculen massiven Eichenholzsäulen haben jonische Kapitäle. Der größere Teil der Wandfläche hinter den Säulen (siehe Abb. 3) ist zu tiefen rundbogigen Nischen mit Muscheln im Scheitel ausgehöhlt. Die Sockel der Säulen und die an dieselben anschließenden kleinen Füllungsflächen sind mit ungarischer Esche ausgelegt. Die Pilaster der Nischen wie auch die Flächen über den letzteren weisen Ahorn-einlagen in Nußbaum-Umrandung auf. Mit Ahorn ist auch die obere größere Füllung der Schranktüre fourniert. Am Gebälk ist reichliche Verwendung von ungarischer Esche, von Ahorn und Nußbaum zu bemerken. Der Giebel ist dem des Portals entsprechend dekoriert.

Wir kommen nunmehr zur Aufsatzvertäfelung der Eingangsseite. Ich will hier nicht verschweigen, daß man den Eindruck gewinnen kann, als seien sowohl die Aufsatzvertäfelung als auch der Wandschrank und der Handtuchhalter dem Zimmer erst nachträglich eingefügt worden. Der Eindruck wird

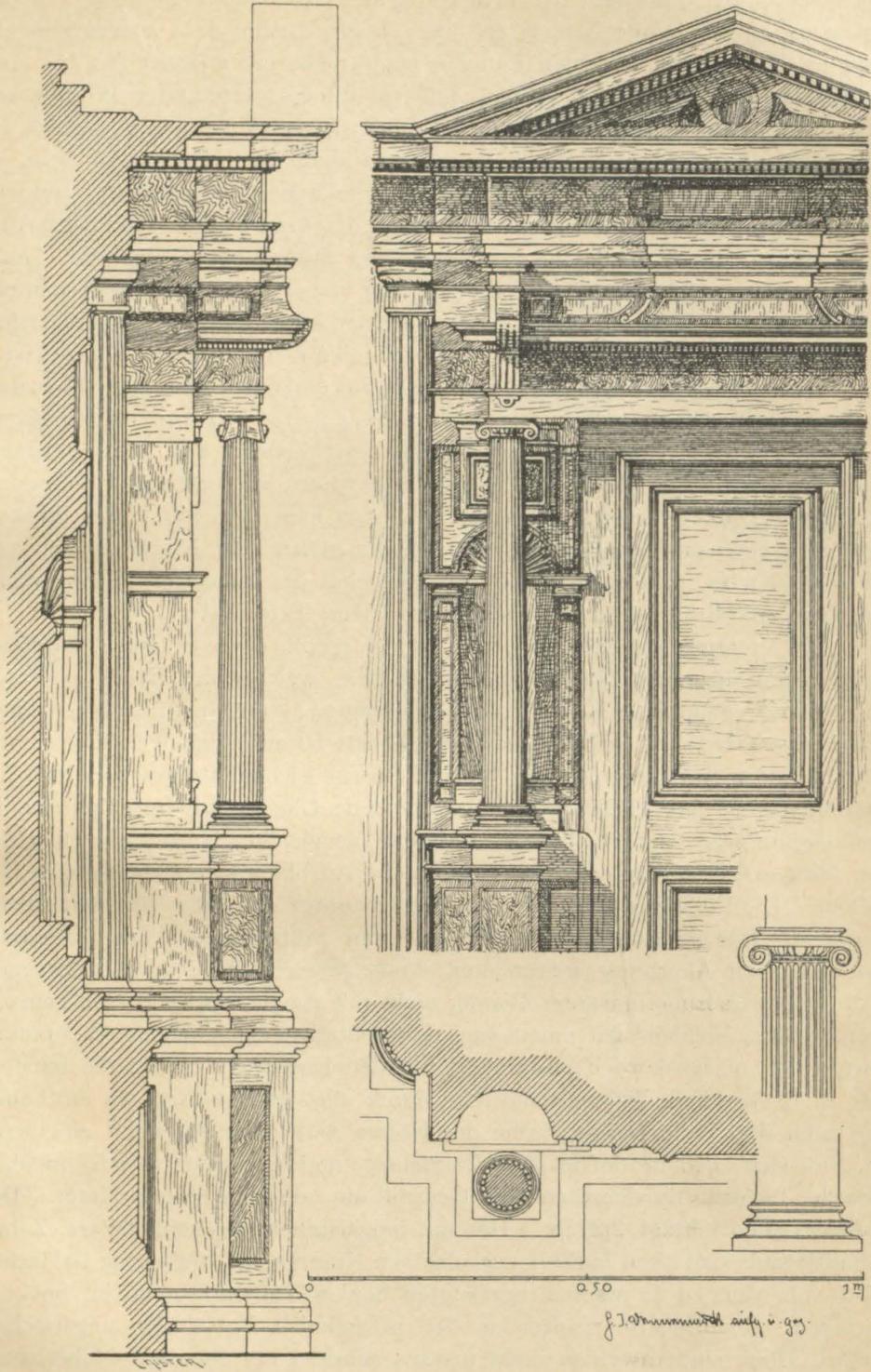


Abb. 3. Von Bibra'sches Zimmer. Wandschrank.

noch verstärkt, wenn man den etwas unsymmetrischen Anschluß des Portal-aufsatzes an die Decke betrachtet. Es scheint darum nicht ausgeschlossen, daß der Dr. Johann Vogt den Raum anfangs mehr in einfacher Art hat ausstatten lassen, daß er dann später, vielleicht infolge gesteigerter Wohlhabenheit, noch jene dekorativen Prachtstücke hinzufügen ließ. Wie gesagt, es ist dies nicht ausgeschlossen. Sollte es aber wirklich der Fall gewesen sein, so kann es sich nicht um einen größeren zeitlichen Zwischenraum, sondern höchstens um einige Jahre, welche zwischen der ursprünglich schlichten Ausstattung und der Hinzufügung jener reicheren Stücke liegen, handeln. Doch wäre es auch möglich, an die Fertigstellung der gesamten Inneneinrichtung durch zwei verschiedene, unabhängig von einander arbeitende Kunstschreiner zu denken. Ein positives Resultat läßt sich hier nicht erzielen. Die Aufsatzvertäfelung setzt sich abwechselnd zusammen aus einfachen Lindenholzfüllungen in Eichenholzrahmen und je zwei flachen kannelierten Pilastern mit jonischen Kapitälern, welche eine Nischenarchitektur umschließen. Die Nischenpilaster und der Raum über den Nischen sind mit Ahorn in Nußbaum-Umrandung furniert. Die vortretende Kasette ist innen außerdem mit einem dunkelgebeizten Nußbaumspiegel ausgelegt. Die Innenwand der Nische ist mit ungarischer Esche verkleidet. Als oberer Abschluß der Aufsatzvertäfelung dient ein Fries mit Belag in ungarischer Esche (siehe Tafel VII).

Ein in seiner Art seltenes Stück ist der rechts oben an der Vertäfelung der Eingangsseite angebrachte Handtuchhalter, welcher mit Gebälk, Kranzgesims und einem über Konsölen vorgekragten, von einem flachen Giebel überdachten Mittelteil architektonisch gegliedert ist und zugleich den äußeren Abschluß der Aufsatzvertäfelung bildet. Die in Eichenholz gearbeitete Rolle ist kanneliert. Ihre Halter und deren tragende Glieder sind mit Intarsien in dunklerem Holze verziert. Im Übrigen sind die gleichen Hölzer wie auch bei der übrigen Vertäfelung verwandt. Auch die Ausbildung im Einzelnen ist die gleiche. Die Füllungen der beiden Kassetten unter der Rolle sind mit Ahorn furniert. Das Schrifttäfelchen zwischen den Stützkonsolen des Mittelteils hat einen von Ahornholz umrandeten dunkelgebeizten Nußbaumholz-Spiegel.

Daß wir es bei unserem Zimmer nicht mit einem Repräsentationsgemach als solchem, sondern mit einem nur repräsentativ erscheinenden Wohnraum zu tun haben, wird auch bestätigt durch den Umstand, daß in die fensterlose d. h. westliche Schmalwand ein durch die kernige Art des Aufbaues wie auch durch die frische Farbe der Hölzer wirksames Ruhebett eingebaut ist. Es sitzt 0,46 m tief in der Vertäfelung und tritt um ca. 0,55 m über dieselbe hinaus, hat demnach eine Gesamttiefe von rund einem Meter. Die äußere Länge beträgt 2,37 m. Der mit ungarischem Eschenholzfries, Zahnschnittgesims und oben in Sima ausladendem Kranzgesims versehene Baldachin wird von vier zu je zweien vereinigten Säulen auf 0,57 m hohen Sockeln getragen. Ihre Schäfte glänzen in der prickelnden Farbe der ungarischen Esche. Doch sind dieselben nicht massiv, sondern nur furniert. Überhaupt gilt dies auch sonst von der Innenausstattung; wo immer edlere Hölzer verwandt sind, sind dieselben nur in dünnen Blättchen aufgeleimt. Die attischen

Basen und toskanischen Kapitäle sind aus deutscher Eiche genommen. Die Postamente wie auch das gleichhohe Fußbrett haben Eichenholzrahmen mit von Nußbaum eingefassten Lindenholzfüllungen. Der innere, in der Ausdehnung des Raumes zwischen den Säulen offene Bettkasten wird durch kanellierte Pilaster mit jonischen Kapitälern gegliedert, die auf den Schmalseiten auch nach innen, aber dort glatt, vortreten. Dazwischen befinden sich einfache Lindenfüllungen. Der obere Abschluß des Bettkastens hat einen Fries mit ungarischer Esche. Links neben der Bettstatt ist zwischen zwei Säulen in der Vertäfelung ein einfacher Wandschrank angelegt.

Auch die Fensterpfeiler sind, wenn auch in schlichtester Art, vertäfelt. Doch entspricht das Kranzgesims in der Ausführung dem der Vertäfelung der Wände.

Den Raum überdeckt, sich mit der Vertäfelung in angenehmer Harmonie vereinigend, eine Kassettendecke. Dieselbe setzt sich aus zwölf fast quadratischen Kassetten zusammen, welche von langgezogenen Sechsecken umrahmt werden, woraus sich eine im Ganzen wirksame Einteilung ergibt. Die Kassetten sind tief gelegt und mit kleinem Wulst und Sima lebhaft profiliert. Als Hölzer sind verwandt: Für die Füllungen Linde, für die Profile dunkelgetöntes Eichenholz, für die Stege ein helleres hartes Holz.

Mit Bewunderung stehen wir vor diesem Meisterwerk Alt-Nürnberger Kunstschreinerei. Ein gesunder Sinn, eine hervorragende Erfindungsgabe und eine biedere Sorgfalt verbinden sich, um uns Modernen stets mustergiltige, in gleicher Gediegenheit kaum erreichbare Vorbilder zu schaffen.